

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger d. d. h. b. h.

No. 75.

Dienstag, den 29. Juni

1897.

Tagesgeschichte.

Gingefandt.

In ihrem geschätzten Amtsblatt Nr. 73, Seite 2 befindet sich ein Aufsatz des Herrn Grafen zur Lippe, welcher in hiesigen landwirtschaftlichen Kreisen wirklich Aufsehen erregt, denn, scheint doch der Aufsatz von einem sehr verschnapften Antiagrarien in die Spalten dieses Blattes eingebracht worden zu sein, indem er sich freut, daß unter den vielen tausenden von Landwirthen sich wieder einmal Einer einen goldenen Lorbeer auf sein Haupt flechtet und die Landwirtschaft verleugnet, um derselben einen Schlag zu verfehlen. Wir lesen zuerst darin, daß Herr Graf zur Lippe zwar die thatsächliche vorhandene Nothlage der Landwirtschaft anerkennt, giebt aber auf der andern Seite wieder den Beweis, daß die Erträge seiner Wirtschaft keine ungünstigen seien; nun das widerspricht sich eigentlich, denn wenn eine Wirtschaft gute Erträge giebt, so ist noch lange nicht der Beweis erbracht, daß die betreffende Wirtschaft einen nennenswerthen Reinertrag abwirft, denn gute Erträge haben wir in hiesiger Gegend durch sorgfältige Kultur, Drainage, Düngung u. s. w. wohl auch, aber wenn der Preis der Produkte die darauf verwendeten Kosten kaum deckt, dann kann doch von einem Reinertrag keine Rede sein, übrigens mag sich eine zum Luxus betriebene Wirtschaft, wie vielleicht die des Herrn Grafen zur Lippe ganz gut vom Luistschloße aus, mit Hilfe reichlich zur Verfügung stehender Geldmittel bewirtschaften, das hat aber für uns kleinere Landwirthe keine Bedeutung, denn wir müssen selbst am frühen Morgen die Sense auf die Schulter nehmen und unser Gras, Futter, Getreide u. s. w. mit mühen und sind Sonne und Wetter bis Abends ausgesetzt, das zu thun, ist vielleicht keine Nothwehr für manchen Antiagrarien, der womöglich erst das Nachtlager aufsucht, wo wir es schon wieder verlassen müssen, möge doch jeder Segner der Landwirtschaft sich erst einmal ein Grundstück ankaufen und dann als nährenden Erwerb betreiben, dann wird er bald ein ander Lied pfeifen lernen, denn sogut ich als Landwirth mich nicht unterfangen werde, die Leitung eines Fabrikwesens oder die Führung eines kaufmännischen Geschäftes oder den Betrieb eines Gewerbes, von dem ich kein Verständnis habe, zu kritisieren, ebensogut sollten sich die Herren hüten über den Bauernstand den Stab zu brechen, von welchem sie keine Kenntniß haben. Nur immer heran! Es stehen Güter übergenug zum Verkauf, man lese z. B. einmal die „Dresdner Nachrichten“ durch, da kann so mancher landwirtschaftliche Freund sich noch dem Bauernstand widmen und später seine fröhlichen Erlebnisse zum Besten geben.

Im weiteren Verlauf genannten Aufsatzes heißt es: Hat die Ueberforderung eines Landwirthes eine gewisse Grenze überschritten, so können keinerlei Maßregeln zur Debung der Landwirtschaft ihn vor dem Untergange retten. Nun gewiß, wenn wir Landwirthe einmal alle, wenn der jetzige Zustand bestehen bleibt, an der gewissen Grenze ankommen, der Gine früher der Andre später, dann freilich ist es zu spät, es müßte sonst noch eine Nebenquelle als Sandgrube, Steinbruch, Ziegelei oder Dergleichen vor dem Untergange schützen, dann ist es traurig genug, dann wird sich der Versuch uns, von einem großen Manne ohne Nar und ohne Palm, verheißene Trost erfüllen, daß die Hälfte der Landwirthe erst bankrott werden müssen, ehe es besser werden soll. Was würde man einem Landwirthte entgegnen, welcher sich erdreistete, den Ausspruch zu thun: Erst müssen die Hälfte der Fabrik-, Bauarbeiter, Beamte usw. verkrüppeln, ehe ihnen, wie jetzt oft zu lesen ist, höherer Lohn, Gehalt, Alterszulage, Pension und dergleichen zugebilligt wird, haben sie doch billiges Brod durch das billige Getreide, die Antwort darauf würde gewiß nicht auf sich warten lassen, nur die Landwirtschaft darf nichts verlangen, das hiesie frech das Haupt erheben. Zum Schluß möge noch auf einen der letzten Absätze verwiesen werden, wo wörtlich geschrieben steht: Durch die Verbreitung solcher Vorstellungen, die unbedingt zu Enttäuschungen führen müssen, wird in weite Kreise, die das werthvollste Kapital staatsbehaltender Genossenschaft vorstellen, eine Unzufriedenheit getragen, die namentlich in der Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, schließlich zu äußerst bedenklichen Folgen führen könnte. Das klingt bald als wenn der Wolf im Schafsgewande predigte, glauben denn die Herren Antiagrarien, daß wir kleinen

Landwirthe wirklich so naiv sind und müssen uns erst sagen lassen: hört! bei Euch sind jetzt schlechte Zeiten, denn Arbeiter für Landwirtschaft sind fast nicht mehr zu haben und die Einnahme deckt die Produktionskosten kaum noch, nein! das verspüren wir schon selbst an unserm Geldbeutel, darum braucht sich wohl Niemand zu sorgen, wir Landwirthe aber werden treu und unentwegt im Kampfe ums Dasein zusammenstehen und uns vom Verfasser solcher Artikel wie Nr. 73 des angegebenen Blattes nicht mit Blindheit schlagen lassen.

Der Kaiser beendete am Freitag Abend seinen jüngsten Aufenthalt auf der Insel Helgoland und begab sich von dort mittels der Yacht „Hohenzollern“ nach Kiel weiter. Im Laufe des genannten Tages war der König der Belgier mit seiner Dampfyacht „Clementine“, von Ostende kommend, vor Helgoland eingetroffen. Kurz nach seiner Nachmittags erfolgten Ankunft begab sich König Leopold zur Begrüßung des Kaisers Wilhelm an Bord der „Hohenzollern“, von wo er gegen 5 Uhr auf seine Yacht zurückkehrte; dieselbe ging alsdann bald wieder in See.

Während der Anwesenheit des Kaisers in Kiel soll nun nach der Versicherung verschiedener Blätter die Entscheidung in der schwebenden ministeriellen Krissis erfolgen, welche Annahme dadurch scheinbar verstärkt wird, daß der deutsche Botschafter in Rom, Herr v. Bülow, der angeblich zunächst zum Nachfolger des Staatssekretärs des Auswärtigen v. Marschall bestimmt ist, in Kiel eingetroffen ist. Andere Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß die Lösung der bestehenden Krissis erst nach der Rückkehr des Kaisers von seinem Gegenbesuche am Petersburger Hofe nach Berlin erfolgen werde. Das Wiedereintreffen des Monarchen von seiner jüngsten Reise-Tournee in der Reichshauptstadt ist für die Zeit um den 12. oder 13. August herum zu erwarten, es müßte also bis dahin die gegenwärtige unsichere Lage anbauern, falls der Kaiser in der That seine zu erwartenden Entschlüsse noch verschieben sollte. Eine solche Verzögerung hätte allerdings ihre bedenkliche Seite, denn der so schon große Wirrwarr, der in Bezug auf die Lösung der inneren Krissis herrscht, würde in der Zwischenzeit sicherlich nur noch zunehmen. Andererseits scheint es jedoch, als ob die mit der Krissis zusammenhängenden Personalfragen noch nicht reif genug seien, um eine etwa schon in den nächsten Tagen zu gewärtigende endgültige Entscheidung zu rechtfertigen, es muß daher immerhin mit einer einseitigen Fortdauer der jetzigen schwankenden politischen Lage gerechnet werden.

Inmitten der schwebenden Krissis ist nun am Freitag gleichzeitig der Schluß der Reichstags-Session und die vorläufige Verlegung des preussischen Abgeordnetenhauses erfolgt. Die nachmittägliche Tagung des Reichstages hat nur vier Sitzungen beansprucht, in welcher, wie dies nach den geschäftlichen Dispositionen des Hauses auch zu erwarten stand, bloß noch die dritten Lesungen der Handwerker-Vorlage, des neuen Servistatistis, der Beamtenbesoldungsvorlage und der jüngsten Nachtragsbeiträge erledigt wurden, mit dem Ergebnis, daß sämtliche Vorlagen angenommen wurden. Amherst kurz war die am Freitag Mittag abgehaltene Schlußsitzung des Reichstages. Ohne jede Debatte genehmigte das Haus den neuesten Nachtragsbeiträge (Artillerieforderungen u. s. w.) das Statistengesetz und das Anleihegesetz endgültig. Dann gab Präsident v. Bülow die übliche geschäftliche Unterschrift, woran sich ebenso üblich der Dank des Hauses an den Präsidenten, ausgebracht durch den Vorgänger Herrn v. Bülow's in der Leitung der Präsidialgeschäfte, den konservativen Abgeordneten v. Levetzow und die dankende Erwidrerung des Präsidenten v. Bülow, angeschlossen. Es folgte die Verlesung der den Schluß der Session ausprechenden kaiserlichen Botschaft durch den Reichstanzler, das herkömmliche Hoch auf den Kaiser beendete den Schlußakt. — Der hiermit beendigte, am 10. November 1896 begonnene, zweite Abschnitt der Reichstags-Session, welche mit dem 3. Dezember 1895 anhub, charakterisirt sich als ein eigenartiges Gemisch von positiven und negativen Ergebnissen. Nicht zu Stande gekommen sind aus diesem oder jenem Grunde die dreitheilige Novelle zu den Zusatzgesetzen, die Novellen

zum Reichspostdampfergesetz, zum Unfallversicherungs-gesetz und zum Invaliditätsversicherungs-gesetz, der Gesetzentwurf über die Errichtung einer Ehrengedenkhalle für die deutschen Krieger von 1870/71 und die Vorlage, betr. die Regelung der Verhältnisse der Arbeiter in der Konfektionsbranche. Andererseits sind aber auch eine erhebliche Anzahl von Vorlagen zur Annahme und Verabschiedung gelangt. Neben den schon genannten, in dem kurzen nachmittäglichen Sessionsabschnitt erledigten Gesetzentwürfen, haben Genehmigung gefunden die mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche zusammenhängenden gesetzgeberischen Sachen, nämlich das neue Handelsgesetzbuch, die Grundbuchordnung und das Gesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsvollstreckungen, ferner der Handelsvertrag mit Nicaragua, die Entwürfe der Gesetze über die Umwandlung der Reichsanleihen und die Tilgung der Reichsschuld, das Auswanderungsgesetz, das Beamtenbesoldungsgesetz und einige kleinere Vorlagen; nicht zu vergessen ist der Etat, der sich freilich erhebliche Abstriche gefallen lassen mußte. Von Gesetzentwürfen, die aus der Mitte des Hauses beantragt wurden, sind das „Nothvereinsgesetz“ und das Margarinegesetz angenommen worden.

Nachdem der Reichstag die Handwerksorganisationsvorlage in einer im allgemeinen den Vorschlägen der verbündeten Regierungen entsprechenden Fassung angenommen hat, darf darauf gerechnet werden, daß der Bundesrath schon demnächst dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben wird. Es ist also sicher, daß die neue Handwerksorganisation ins Leben treten wird. Wieviel Vortheile sie dem Handwerk bieten wird, bleibt abzuwarten, ebenso welchen Umfang sie überhaupt nehmen wird. Jedenfalls werden die Handwerker gut thun, bei der Entscheidung der Frage, ob eine Zwangsbündung errichtet werden soll oder nicht, auf den Posten zu sein. Es darf als zweifellos angesehen werden, daß mit diesem Gesetze und seiner Ausführung den Wünschen eines Theiles des jetzt schon korporirten Handwerks nicht oder nicht ganz entsprochen ist. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß nicht mehr lange Zeit vergehen wird, bis wieder weitere Wünsche zur Verbesserung der Lage des Handwerks erhoben werden. Von offiziöser Seite wird daher schon jetzt betont, daß mit dem nunmehr vom Reichstage angenommenen Gesetze prinzipiell die Grenze erreicht sei, bis zu welcher der Bundesrath zu gehen geneigt ist. „Es wird natürlich nicht ausgeschlossen sein, schreiben die „Berl. Polit. Nachr.“, daß Änderungen an Einzelheiten, welche sich bei der praktischen Durchführung des Gesetzes als notwendig herausstellen sollten, späterhin auch zur Durchführung gebracht werden, Bestrebungen jedoch, welche sich auf die Erweiterung der Zwangsorganisation zu einer obligatorischen oder gar auf den Befähigungsnachweis richten, haben von vornherein keine Aussicht auf Erfolg. Der Bundesrath wird in der Organisationsfrage nicht weiter gehen als bisher und hat noch erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit den Befähigungsnachweis verworfen. Man wird deshalb in den Kreisen des jetzt schon korporirten Handwerks besser thun, alle Aufmerksamkeit auf eine möglichst gute und den Interessen der jedesmal in Betracht kommenden Mehrheit der Handwerker entsprechende Durchführung des jetzt angenommenen Gesetzes zu verwenden, als sich in unfruchtbarer Agitationen zu ergehen.“

In den weitesten Kreisen des nationalen Erwerbslebens, welche durch die häufig genug mit größter Frivolität hervorgerufenen Streits in Beunruhigung und direkten geschäftlichen Nachtheil verlegt worden, hat man mit erleichtertem Aufathmen das Wort des Monarchen begrüßt, welches schwerste Strafe denjenigen androht, der sich untersteht, einen Nebenmenschen, der arbeiten will, an freiwilliger Arbeit zu hindern. Nur zu häufig war es ja leider der Fall, daß gerade ältere Arbeiter, die Familienväter sind, durch den Terrorismus der jüngeren Elemente an der Freiheit, ihre Arbeitskraft in der ihnen genehmen Weise zu verwerthen, brutal verhindert wurden. Und selbst jetzt, nachdem die in Bielefeld gehaltene kaiserliche Aussprache unter begeisterter Zustimmung aller tüchtigen Volkselemente ihre Kunde durch das ganze erwerbsfähige Deutschland gemacht hat, scheint es, als wäre noch keineswegs an sämtlichen Stellen, welche berufen sind, der Allerhöchsten Willensmeinung zu der geführten Nach-

achtung zu verhelfen, das volle Verständnis für ihren Sinn und ihre Tragweite ausgegangen. Insbesondere liegen Mittheilungen vor, wonach bei Durchführung des jetzt in Berlin inscenirten Maurerstreiks fast täglich die empörendsten Vergewaltigungen ruhiger, solider Arbeiter seitens ihrer streikenden Genossen zu beobachten sind; daß Maurer, welche an den bisherigen Lohn- und Arbeitszeitverhältnissen sich genügen lassen, beim Verlassen ihrer Arbeitsplätze in gefährlicher Art beschimpft und thätlich belästigt werden, ohne daß ihnen irgendwie das Maß behördlichen Schutzes zutheil würde, auf das sie als Staatsbürger Anspruch haben. Es liegt uns völlig fern, der Koalitionsfreiheit der Arbeiter mit dem Bestreben, sie zur Durchsetzung von Streikforderungen auszunützen, Steine in den Weg legen zu wollen, wohl aber meinen wir, daß es die Koalitionsfreiheit in ungeheuerlicher und vom Gesetzgeber nicht gewollter Weise missbrauchen heißt, wenn unter ihrem Vorwande das natürliche Recht eines jeden, von seiner Arbeitskraft den ihm persönlich zukommenden Gebrauch zu machen, beeinträchtigt wird. Solchen Mißbräuchen der Koalitionsfreiheit nachdrücklich entgegenzutreten, ist nicht nur das Recht, sondern vor allem auch die Pflicht der Behörden unumkehrbar, nachdem der Kaiser selbst in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise zu dieser brennenden Tagesfrage Stellung genommen hat.

Die Deutschböhmen beginnen zu einer neuen Waffe in ihrem Verzweifelungskampfe gegen das ezechienfreundliche Ministerium Baden zu greifen. Dieselbe besteht in dem Streik der deutschen Gemeindeverwaltungen in Böhmen, auf welchem Wege jetzt die Stadt Leitmeritz vorangeht. Die Gemeindevertretung dieser Stadt hat den Bürgermeister ermächtigt, seine Verwaltungsgeschäfte, soweit sie ihm nicht durch Reichs- oder Landesgesetz übertragen worden sind, vom 15. Juli ab einzustellen. Die Stadtvertretungen von Brüx und Teplitz sind mit gleichen Beschlüssen nachgefolgt. In der Hauptsache handelt es sich um die Verlagerung der ferneren Mitwirkung der Städteverwaltungen bei der Erhebung der direkten Steuern; der Regierung wird dieser eigenartige Streik der deutschböhmisches Gemeinden zweifellos sehr unangenehm sein.

Die Londoner Jubiläumsfestlichkeiten haben noch die gesammte verfloßene Woche ausgefüllt. U. A. gab der Lordmayor am Freitag den anwesenden Fürstlichkeiten und Sondergesandten ein glänzendes Frühstück anlässlich des Regierungsjubiläums der Königin Viktoria. Am gleichen Tage fand in Portsmouth aus dem nämlichen Anlaß ein von der Admiralität zu Ehren der anwesenden englischen und ausländischen Admirale gegebenes Festbankett statt. — In Johannesburg (Transvaal) wurde am Abend des 24. Juni ein starkbesuchtes Festbankett anlässlich des Regierungsjubiläums der Königin Viktoria unter Theilnahme von Vertretern der Transvaal-Regierung abgehalten.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 28. Juni 1897.

— Auf das morgen Dienstag Abend im Hotel zum Adler stattfindende Militär-Extra-Konzert von der Stadtkapelle des 139. Inf.-Reg. aus Döbeln sei auch an dieser Stelle noch einmal aufmerksam gemacht. Das Konzert findet bei günstiger Witterung im Konzert-Garten des Herrn Hotelier Giebel statt. Auf Wunsch der Konzertbesucher wird nach Beendigung des Konzertes ein Köhnen arrangirt werden.

— Das erste diesjährige Sommer-Abonnement-Konzert unserer Stadtkapelle soll kommenden Donnerstag Abend auf dem Platz des hiesigen Schützenhauses abgehalten werden.

— Kesselsdorf. Die Zeit der nun hinter uns liegenden Sonnenwende scheint das heutige nasse und kalte Frühjahr mit der jetzt herrschenden Hitze wieder weit machen zu wollen. Infolge dieses ausnehmend warmen Sommerwetters kann die in Menge wie in Güte außerordentlich reiche Heurnte mit verhältnismäßig wenig Mähen bewältigt werden und ist auch schon zum großen Theil geboxen. Roggen körnt jetzt und Weizen steht an der Blüthe; beide Hauptgetreidearten sind bis jetzt als prächtig zu bezeichnen, dagegen wird Hafer, wenn nicht sehr bald durchdringender Regen eintritt, zu wünschen übrig lassen, zumal wilder Rüssel und Hebrich dieses Jahr ganz besonders darin wüthen. Regen wäre auch Kartoffel- und Kornfeldern sehr willkommen, sowie der in dieser Lage ziemlich ausgebildeten Erdbeerernte. Diese köstlichen Beeren reifen nun in Mengen und sind jetzt besonders süß und gesund zum Einmachen. Den lieben Hausfrauen, die sich mit dem Einmachen für den Winter befassen, ist zu raten, jetzt mit dieser Beschäftigung zu beginnen, denn bekanntlich sind die ersten Früchte am größten und schönsten. Die Ernteaussichten an Rischen, Birnen, Äpfeln und Pfäumen sind hier und in den umliegenden Orten sehr geringe und stehen vorwiegend weit hinter einer Mittelante.

— Kleinschönberg. Am Sonntag Nachmittag erhängte sich hier selbst der 70jährige Stellmachermeister W. in seiner Wohnung. Das Motiv zum Selbstmord ist auf Schwermuth zurückzuführen.

— Das Einmachen von Gemüsen und Früchten ist immer eine heikle Sache, weil das Eingemachte leicht dem Verderben ausgesetzt ist: ohne daß man es bisher verhindern konnte, machte man eine große Zahl winziger animalischer oder vegetabilischer Fäulnisreizeger mit ein, die langsam oder schnell einen Zerlegungsprozess bewirken. Da seien jetzt zur Einmacherei die Hausfrauen auf ein neues Einmachverfahren mit Hilfe eines kleinen, billigen Sterilisierungsapparates aufmerksam gemacht, den der inzwischen verstorbene Dr. Rudolph Kempel sich hatte patentieren lassen. Nach seinem Tode ging das Patent auf die Firma M. E. Heffner in Essen über, die den Apparat noch wesentlich verbessert hat. In der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau ist das Einmachverfahren beschrieben und durch vorzügliche Holzschritte erläutert. Der praktische Rathgeber hat nämlich in seinem Vorkursus Umfragen gehalten, wie die Hausfrauen mit dem Apparate zufrieden wären und hat von hochachtbaren Seiten eine große Anzahl Zuschriften erhalten, die er veröffentlicht und die sich ohne Ausnahme lobend ausdrücken. Hausfrauen, die sich näher dafür interessieren, mögen sich die Nummer des praktischen Rathgebers kommen lassen, die gern umsonst von

dem Geschäftsamt der bekannten Gartenzeitschrift in Frankfurt a. O. Ober zugesandt wird.

— Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, den Kommandeur des Landwehrbezirks Weichen, Herrn Oberst z. D. Semig, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Verleihung des Offizierkreuzes des Albrechtsordens von dieser Stellung zu entheben und den bisherigen Oberstleutnant z. D. und Bezirks-Offizier Herrn Beck v. Wälfingen unter Beförderung zum Obersten zum Kommandeur dieses Landwehrbezirks zu ernennen.

— Nach Fals soll der Monat Juli im ersten Drittel verhältnismäßig trocken verlaufen. Erst mit dem zweiten Drittel ist eine Zunahme der Niederschläge zu erwarten. Im letzten Drittel sollen die Niederschläge eine bedeutende Höhe erreichen. Für den August ist nach Fals verhältnismäßig trockenes Wetter zu erwarten.

— Eins der eigenartigsten Feste der jüngeren Künstlerchaft Dresdens dürften die „Lagerzener“ aus dem Dreißigjährigen Kriege werden, welche am 30. Juni im romantischen Länichtgrunde bei Niederwartha stattfinden sollen. Der gänzlichen Festlichkeit liegt folgende Idee zu Grunde. Mittags 1 Uhr fährt die Gesellschaft unter Musikbegleitung von Dresden ab. Die Landung des Extradampfers erfolgt in Niederwartha und dann begeben sich die Festtheilnehmer durch den Länichtgrund nach dem hier selbst errichteten Lagerplatz. Am Eingange des Grundes brennt und raucht noch ein Haus, Trümmer liegen umher und die ganze Scenerie macht den Eindruck, als ob der Feind eben erst abgezogen sei. Ueberall erblickt man die traurigen Spuren seiner Thätigkeit. Reiterpatrouillen kreuzen mehrfach den Weg und am Bodnübergange an einer kleineren Brücke liegt träge vor einem Zelt an einem Wachsfeuer ein Vorposten. Bald erblickt man auch den mitten im Waldesgrün gelegenen Lagerplatz. Der Lagerhauptmann begrüßt die Gäste, welche um Schutz und Aufnahme bitten, mit einer urkräftigen Rede. Dann entwickelt sich der fröhliche Lagerleben. Soldaten in der malerischen Tracht jener Zeit locken und trinken. Patrouillen kommen und gehen, hier wird auf einer mächtigen Trommel Karte gespielt, dort werden die Pferde in der Feldschneide beschlagen usw. Da lebet auf einmal eine Abtheilung der Soldaten von einem Beutezug zurück. Geraubtes Vieh, Gefangene, Weiber und Kinder auf Wogen und Karren führen die rauhen Krieger mit sich. Ihnen folgt ein Troß von Verwundeten und allerlei fahrendes Volk. Das ganze Lager wird lebendig. Dann tritt ein Kapuziner ein. Er steigt auf eine Tonne und versucht, dem wilden Kriegervolk Moral zu predigen. Mit dem Eintritt der Dunkelheit flammen überall Lagerfeuer auf und beim rothen Schein der Fackeln wird flott getanzt. Diese und ähnliche Bilder werden sich vor dem Auge des Beschauers entrollen und jedenfalls dürfte das originale Fest einen ganz enormen Anspruch finden. Arrangirt wird dasselbe in der Hauptsache von der Dresdner Künstlervereinigung „Mappe“.

— Döbeln. Vor dem königlichen Schwurgericht in Freiberg fand Verhandlung gegen den 20jährigen Zigarrenmacher und Anstreicher Görne aus Döbeln statt. Der Angeklagte hatte am Abend des 22. Mai d. J. auf Döbelner Fähr ein Sittlichkeitsverbrechen an einen 11jährigen Mädchen begangen. Görne wurde zu 10 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— Freiberg, 24. Juni. Gestern Mittag wurden am Militärschwimmteich Ischalo und Ausrüstungsgegenstände eines Jägers vom hiesigen Jägerbataillon aufgefunden. Ein unter dem Ischalo liegender Zettel ließ auf die Absicht eines Selbstmordes schließen. Die Leiche wurde später gefunden. — Heute Vormittag trafen mit dem Dresdner Schnellzuge der Finanzminister von Wagdorf und mehrere Mitglieder des Finanzministeriums und der Generaldirektion der Staatsbahnen hier ein, um die technische Prüfung der Neubaulinie Mulda-Soyda abzuhalten. Die Herren führte zunächst ein Sonderzug nach Mulda weiter, wonach sich eine Sonderfahrt auf der Neubaulinie selbst anschloß. Die Rückkehr erfolgte Nachmittags gegen ein halb 6 Uhr. Sofern die Abnahme Anfänge nicht ergeben hat, steht die Eröffnung der Linie Mulda-Soyda für den 1. n. M. bevor.

— Chemnitz. Ein bedauerlicher Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich in einer Maschinenfabrik der Westvorstadt. Dasselbst war ein 20 Jahre alter Zuschläger mit noch mehreren Arbeitern beschäftigt, ein schweres Rohr auf einen Kessel zu heben. In Folge Niedergehens des benutzten Untertritts kam der Zuschläger zu Fall und wurde von dem nachfolgenden Rohre so unglücklich getroffen, daß er einen Halswirbelbruch erlitt. Im Stadtkrankenhaus, wohin der Schwerverletzte gebracht wurde, ist derselbe verstorben.

— Frankenberg, 26. Juni. Ein durch jugendlichen Leichtsinns hervorgerufener schwerer Unglücksfall, der zur Warnung dienen mag, ereignete sich hier gestern Nachmittag. Zwei Schulknaben im Alter von 12 und 13 Jahren vergnügten sich damit, am Spundloch eines leeren Spiritusfasses Streichhölzchen anzubrennen, um die ausströmenden Gase zu entzünden. Plötzlich explodirte das Fass, und der mit großer Gewalt herausgetriebene Deckel traf den 13jährigen Morz Dehme, Sohn eines Webermeisters, so unglücklich, daß der Knabe zwei große, tiefe Wunden an der Wange und an der Stirn erlitt, welche von einem berufenen Arzt genäht werden mußten. Der Spielgefährte Dehmes kam mit einer leichten Handverletzung davon.

— Wegen fahrlässiger Tödtung unter Außerachtlassung der Berufspflicht wurde die Hebamme Hermann zu Zwida vom dortigen Landgericht zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Der Tod einer Wöchnerin erfolgte, weil die Hebamme bei deren schwerer Entbindung keinen Arzt zugezogen hatte.

— Zwida, 26. Juni. Innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte pulsierte in der Eparchie Zwida ein reges kirchliches Leben. Sechs Kirchen wurden neu errichtet oder umgebaut, ferner wurde der Bau einer Kirche für eine neu errichtete Pfarodie hier beschlossen und acht Kirchen wurden restaurirt.

— Schandau, 26. Juni. Gewaltige Rauchwolken stiegen gestern Nachmittag über unserer Stadt empor, wodurch die Bewohnerschaft auf ein sich rasch entwickelndes Schodensfeuer aufmerksam wurde. Der Dachstuhl des Wirtschaftsgebäudes der königlichen Oberforstmeisterei fand in Flammen. Wie allgemein angenommen wird, muß sich das dort aufgespeicherte Heu entzündet haben. Obgleich die freiwillige Turnfeuerwehr sofort thätig eingriff, konnte dieser Brand nicht gleich bewältigt werden, doch fand glücklicher Weise eine Uebertragung des Feuers auf die Nachbargebäude nicht statt.

— Zur Warnung für Alle, die es angeht! schreibt der „Burgblätter Anzeiger“: Während eines Vergnügens hatte ein 20jähriges Mädchen über die Tochter einer achtbaren Familie in Gegenwart Anderer unwahre Angaben, welche die Familie verächtlich zu machen geeignet waren, erzählt. Die Lasterzunge wurde vom Schöffengerichte mit 4 Wochen Gefängniß, Tragung sämmtlicher Kosten und Veröffentlichung des Urtheils bestraft.

— Verdau, 25. Juni. Einen unerwarteten Tod fand das vierjährige Söhnchen eines Arbeiterpaares. Der Kleine wurde, während die Eltern der Arbeit nachgingen, in die Kammer eingeschlossen. Wahrscheinlich hat nun das Kind mit den in der Kammer aufbewahrten Streichhölzern gespielt und auf diese Weise die Inbrandsetzung des Bettes bewirkt, da es an Rauch erstickt ist.

— Riebereutrich, 25. Juni. Noch ist es nicht gelungen, den Brandstifter zu ermitteln, der über unseren Ort unsägliches Unglück gebracht hat, und schon ist aus unerklärlichem Grunde am 21. Juni früh wieder Feuer ausgebrochen. Niedergebrannt sind diesmal die Wirtschaftsgebäude von Karl Jentsch, der nur mit Mühe den Flammen entrißen ward.

— Delitzsch i. E. Aberglaube. Seit einiger Zeit war hier das Gerücht verbreitet, daß am Montag der frühere Gasthof „zum Kranich“ und die umliegenden Häuser wegbrennen würden. Ende Mai 1797 war in Delitzsch eine bedeutende Feuerbrunst und eine alte Zigeunerin hatte gemeißelt, daß am 21. Juni 1897 dasselbe Feuer wieder entstehen würde, und zwar sollte der Brandherd dann noch größer sein. Gestützt auf dieses Märlein hatten lose Burthen noch etwas von einem Brandbriefe gemunkelt, der am „Kranich“ gefunden worden sei. Und es gab wirklich eine ganze Reihe Soldat, die dem Gerüchte Glauben schenken und nicht wenig zur Aufregung der Anwohnenden beitrugen. Zum Glück wurde die Beklemmung durch das eben stattfindende Bogelschießen etwas gehoben. Erzählte man sich doch schon von zurechtgelegten Sachen, ja wohl gar von geräumten Stuben. Nun ist der Montag vergangen ohne irgend welche nennenswerthe Ereignisse. Zwar war Feuerwerk auf dem Festplatze, aber kein Feuer im „Kranich“.

— Leipzig, 24. Juni. Im Hause Kronprinzstraße 15 wurden heute abend gegen 1/2 7 Uhr die Bewohner durch eine heftige Detonation erschreckt. Fensterstücken fielen hieher auf die Straße herab, die in den Fensterrahmen stehenden Blumenstücke wurden herabgeschleudert und helle Flammen loberten als bald aus den Fenstern der 2. Etage, der Wohnung des Bahntechniker Warnat. Dort hat vermutlich der 18jährige Bahntechniker Arthur Höppl, im Borsoet Connewitz wohnend, mit der Spirituslampe gearbeitet und es ist eine Explosion entstanden, deren Ursache leider nicht aufgekärt werden kann, da der junge Mann, scheinlich verbrannt, ein Opfer der Flammen wurde. Das Personal der „Leipziger Gerichtszeitung“ und der kaiserlichen Lederhandlung drang sofort nach der Detonation mittels Gewalt in die verschlossene Wohnung, konnte jedoch den Unglücklichen nicht mehr retten und mußte sich auf die Abschaffung des Brandes beschränken, sobald die eintreffende Feuerwehr nur noch Aufräumungsarbeiten und die Bergung des Verunglückten auszuführen hatte.

Vermischtes.

— Ein Schiffszusammenstoß auf hoher See. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der der „Thingvalla-Gesellschaft“ gehörende Dampfer „Hella“, der im Atlantischen Ozean einen Zusammenstoß mit dem Dampfer „Mississippi“ hatte, ist in stark beschädigtem Zustande hier eingetroffen. Einer der Passagiere erzählte folgendes von den Scenen, die sich während und nach der Katastrophe abspielten: Es war ein schrecklicher Augenblick, als der Zusammenstoß stattfand. Es war 5 Uhr nachmittags, das Wetter war neblig, und die Hella segelte mit halber Fahrt. Wir befanden uns fast alle auf dem Deck, als wir plötzlich ein großes Schiff, das gerade gegen die Hella fuhr, erblickten. Niemand hatte die Signale gehört. Wir hatten alle das Gefühl, daß wir verloren seien. Die Frauen, auch viele Männer sängen an, laut zu schreien. Dann kam der Zusammenstoß. Die beiden Schiffe prallten gegen einander mit furchtbarem Getöse, das dem Krachen des Donners gleich und das Geschrei der Passagiere überdünnte. Ich war überzeugt, daß alle 400 Reisende im nächsten Augenblicke ertrinken würden. Vor mir warf eine junge Frau sich auf das Verdeck und klammerte sich an einen Matrosen, der sie fortzuschleuderte. Andere Frauen sahen wir die Reeling besteigen, um sich ins Meer zu stürzen, während Matrosen sie zurückhielten. Andere liefen, wahnsinnig vor Angst, in die Kajüten hinab, und auf der Treppe entstand ein furchtbares Gedränge. Es herrschte eine entsetzliche Panik. So verließen ein paar Minuten, die uns eine Ewigkeit ersahen. Ich sah Passagiere, die in ihrer namenlosen Angst alle ihre Habseligkeiten in die See warfen. Nur Offiziere und Mannschaften bewahrten eine bewundernswürdige Ruhe. Wir hörten das Wasser durch das mächtige Deck, das das Schiff gerode über der Wasseroberfläche bekommen hatte, hereinströmen, während die ganze Mannschaft an den Pumpen arbeitete. Volle fünf Tage verrichtete die Mannschaft diese Arbeit, indeß die Passagiere jeden Augenblick darauf gefaßt waren, das Schiff werde mit Mann und Maus untergehen. Wir kamen nur sehr langsam vorwärts, die Kollision hatte auf hoher See stattgefunden. Es war eine schreckliche Woche, die niemand von uns vergessen wird. Endlich gelangten wir an die schottische Küste, wo wir die ersuchte Rettung fanden. Kurz vor dem Zusammenstoß mit dem „Mississippi“ hatte sich auf der „Hella“ ein geheimnißvoller Vorgang ereignet. Ein deutscher Heizer namens Johann Hutschald aus Bayern, der kurz vor der Abreise in New-York engagirt worden war, verschwand plötzlich, und da man ihn nirgends finden konnte, nahm man an, daß er sich ins Meer gestürzt habe. Nach Verlauf einiger Tage merkte man einen unangenehmen Geruch, der von einer dunklen Kammer hinter dem Maschinenraume kam. Man untersuchte dieselbe und fand die gänzlich verkokte Leiche des verschundenen Heizers. Wie derselbe umgekommen ist, weiß Niemand. Die Leiche des Unglücklichen wurde in eine deutsche Flagge gehüllt und feierlich ins Meer gesenkt. Die vor dem Seegerichte in Kopenhagen vorgenommenen Verhöre haben über den Fall kein Licht verbreitet.

Quittungsformulare
empfehlt Martin Berger's Buchdruckerei.

Aux Caves de Frances

Dresden - Altstadt

12 Breitestraße 12.

Preis-Courant.

Oswald Niers

rothe und weisse Natur-Weine.

Nr.	Spezialmarken	1/2 Str. M. Pf.	1/2 Str. M. Pf.	1/2 Str. M. Pf.
1	Nationalwein, Tischwein, roth, Pasto Italia, weiß — Mosel	—25	—50	—75
2	Minerve, roth und weiß, appetitlich	—30	—60	—90
3	Garrigues, roth und weiß, etwas herb, aber fein	—35	—70	1.05
4	Chairette, roth und weiß, naturmild	—40	—80	1.20
5	Plaines du Rhone, roth, naturmild, Verdauung beförd.	—50	1.—	1.50
6	Grds., roth, naturfüß, passend als Krankenwein, u. kräftiger als Portwein u. Sherry; weiß, naturmild	—65	1.30	1.95
7	Château Bagatelle, roth, feuriger Wein, weiß, früher Baise, naturfüß, übertrifft jeden sogen. Mustat und ist kräftiger als sogen. Ungarwein	—65	1.30	1.95
8	Château des deux Tours, roth u. weiß, fein. Naturbouquet	—75	1.50	2.25

Alleinverkauf für Wilsdruff und Umgegend:

Arthur Rossberg, Conditorei.

Marktbericht.

Dresden, 25. Juni. (Getreidepreise) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 151—160 Mt., do. braun 152—158 Mt., Roggen 116—119 Mt., Gerste 132—142 Mt., Hafer 123—138 Mt., fremder Mt. — — Auf dem Marke: Kartoffeln per Str. 2 Mt. 80 Pf. bis 3 Mt. — Pf. Butter per Kilo 2 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf. Eiern per 50 Kilo 3 Mt. 90 Pf. bis 4 Mt. 20 Pf. Stroh für Echn 26 Mt. — Pf. bis 30 Mt. — Pf.

Meisen, 26. Juni. Butter per Kilo 1 Mt. 80 Pf. bis 2 Mt. 12 Pf. Ferkel Stück 9 Mt. bis 17 Mt.

Nicht annähernd erreicht

von irgend einem neuen Reklame-Artikel ist in ihren notorisch unvergleichlichen Wirkungen d. d. Hauptpflege und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge nur die altbewährte

Original-Theerschwefel-Seife
Carbol-Theerschwefel-Seife

Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz von Bergmann & Co., Berlin NW. u. Frkf. a. M. Vorr. 50 Pf. pr. Stck in der Löwen-Apotheke und Kräuter-Gewölbe.

Packet 10 Pfg.



Teichels
Karlsbader
Kaffee-Zusatz
schmeckt
vorzüglich.
Überall käuflich.
Fabrik-Magazin-Dresden.

Wer Geld in kleinen oder grösseren Beträgen auf gute Loderl. Hypothek oder auf andere sichere Anlagen mit besserer Verzinsung ausleihen will wende sich vertrauensvoll an das Hypotheken-Bureau
A.W. Beckel, Dresden
an der Frauenkirche 1?
Ankunft kostenfrei u. bereitwillig.

Ein ordentlicher
nüchternen Stutscher

wird für sofort gesucht
Dampfziegelwerk Wilsdruff.
Gebr. Schneider.

Stepp-Decken.

Beste Handarbeit. Echtfarbige Bezugstoffe.
Garantirt reine und neue Füllung.

Steppdecken aus einfarbigem Purpur-Zitz und Croisé Stück M. 3.50, 4.50 bis 6.80.

Steppdecken aus bedrucktem Kattun und Croisé Stück M. 3.50, 4.50 bis 6.75.

Steppdecken aus türkischem Schweizer-Kattun Stück M. 7.50, 8.50.

Steppdecken aus Wollsatn mit Jocconet und Normal-Tricot-Futter. Stück M. 6.—, 7.50 bis 15.50.

Steppdecken aus Wollsatn, doppelseitig, Stück M. 13.50, 15.50 bis 19.—.

Steppdecken aus Wollsatn mit Schafwoll-Watte, Stück von M. 16.— an.

Steppdecken aus Wollsatn mit Schafwoll-Watte, Rand mit Daunenfüllung, Stück M. 21.—.

Steppdecken mit Daunenfüllung aus la. federdichten Lasting, Stück M. 32.—, 45.—.

Steppdecken aus Atlas, Stück von M. 18.— an.

Steppdecken für Kinder, in allen Grössen von M. 1.50 an.

Steppdecken-Bezüge (Couverts) aus Linon, Reforçé und Leinen von M. 3.40 an.

Kameelhaar-Decken

nur beste Fabrikate, Stück von M. 8.50 an bis M. 32.—.

Wollene Schlaf- und Einpack-Decken

naturbraun, weiss mit Kante etc., von M. 3.50 bis M. 12.—.

Baumwollene Schlafdecken

grosse Muster-Auswahl, von M. 2.75 an.

Bei Lieferung für Hotels, Anstalten etc.

Preisermässigung.

Robert Bernhardt

Manufakturwaarenhaus

DRESDEN - A.

20 Freiburger Patz 20.

Wilsdruff. Hotel zum weißen Adler.

Dienstag, den 29. Juni, Abends 1/8 Uhr

grosstes Militär-Extra-Konzert

von der Kapelle des 139. Inf.-Reg. aus Döbeln. Dir.: A. Lange, Kgl. Stadthoboist.

Eintritt 50 Pf.
Gewähltes Programm.
Vorverkaufskarten à 40 Pf. bei Unterzeichnetem.
Bei günstiger Witterung im Garten.

NB. Auf Wunsch findet nach dem Konzert ein Tänzchen statt.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Otto Gieckelt.

Getreide-Auktion.

Mittwoch, 30. Juni kommen neben dem Grundstücke des Herrn Holzhandler Weise ca. 5 Scheffel Roggen zur Versteigerung. Weiterverammlung um 10 Uhr im Schützenhaus.
Baugewerke Weinert.

Wollene u. baumwollene Schlafdecken

von 2 1/2 Mk. an,
Strohsäcke 1.40 Mk.,
Betttücher 1.80 Mk.,
empfehlen
Eduard Wehner,
am Markt.

Reizende Kragen u. Capes

(neueste Façons)
empfehlen in großer Auswahl

B. Walther, Potschappel,

Charandierstr. Nr. 22.
Sonntags geöffnet von 11-2 u. 3-5 Uhr.

Dresdner Wunder.
Kalmüden, Kunstausstellung,
Das kleinste Menschenpaar
Und manches andre Wunder
Hier schon zu sehen war.
Doch wer nach Gede Altmarkt
Sich hindemühen will,
Der sieht der Wunder größtes
Und sein Verstand steht still.
Das sind die Schleuderpreise,
Wie Niemand sie erträumt,
Zu welchen „Goldene Eins“ jetzt
Das große Lager räumt.

Frühjahrs-Saison 1897.

Frühjahrs-Neberzieher in allen Farben und Qualitäten Mk. 7, 9, 14, 18 und höher. Havelocks Mk. 7, 10, 14 und höher. Rock- und Jacket-Anzüge, bei mir wie bekannt reell und gut, Mk. 6², 8, 11, 14, 19, 24 und höher. Einzelne Hosen in allen Stoffen, Größen und Weiten Mk. 1 1/2, 2 1/2, 4, 6, 7 1/2, u. höher. Jacketts und Joppen in kolossaler Auswahl Mk. 4, 5, 6, 8 und höher. Knaben-Anzüge und Mäntel Mk. 2, 3, 5 und höher.

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Duelle.

Goldene Eins

Inhaber: Georg Simon.

L. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 L. II. und III. Et.

Haarwuchs thatsächlich fördernd,
Haarboden kräftigend und reinigend,
Schuppenbildung verhindernd
wirkt bei dauerndem Gebrauch untrüglich
B. Knauths echtes, aufrichtiges

Arnica-Haaroel

mit gesetzl. geschützter Etikette.
Fläschchen zu 50 u. 75 Pfg. in Wilsdruff allein echt bei Paul Kletzsch.

Reise-Cravatten

(zu Umgelegttragen)

à Stück 10 und 15 Pfg., à Dtz. 1 Mk. und 1 Mk. 50 Pfg.
empfehlen
Sugo Högig.

Sehr starke Bienenwärme

von reinen italienischen Biskern verkauft
Birkenhain. Paul Kirchner.

Ein Hengstjohlen,

10 Wochen alt, steht zu verkaufen im Gute Nr. 12 in Ullendorf.

Deutscher Jugendbund Wilsdruff.

Zu der nächsten Mittwoch, den 30. Juni stattfindenden **Versammlung** werden hierdurch alle Bundesbrüder herzlichst eingeladen. Besprechung über das Stiftungsfest.
D. st. V.

Freiw. Feuerwehr.

Morgen Mittwoch Abend 1/8 Uhr **Uebung.**
Das Commando.

Strohüte für Herren und Knaben vom einfachsten bis feinsten Genre in grösster Auswahl,

sowie

Erntehüte

empfehlen billigt

R. Springsklee,
Kürschnermeister am Markt.

Sand- und Kiesgrube Zaunheim

empfehlen zur Saison vorzüglichen **Bau-** sowie unüber-troffenen **Putz-** und **Dachdecker-Sand**; Fuhrten werden jederzeit auf Wunsch selbst mit übernommen.
F. Müller.

Grossartig schön Original Pilsner Bier,

Genossenschafts-Brauerei Pilsen,

Culmbacher Rizzibräu,

(Alt. Gasmeyer)

verzapft Schänke alte Post, L. Wehner.

Gleichzeitig mache auf den angenehmen Aufenthalt in meinem Garten aufmerksam.

Ueberraschende Neuheit!

Besonderes Verfahren zur

Vergrösserung von Photographien

jeder Art und Größe zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.
Monochrome-, Oel-, Aquarell- und Opal-Portraits.

Zur Annahme von Bestellungen empfiehlt sich ergebenst
Wilsdruff. M. Däbritz.
Probepilder zur Ansicht.

Türken-Sensen, Deutsche Reichs-Sensen

sowie auch andere Arten Sensen in guter Qualität,
jedes Stück mit Garantie.

Sicheln,
Sensenbäume,
Dengelhammer,
Dengelämbose,
Dengelstöckchen,
Wetzsteine,
Wetzfässer,
Sensenschützer,

Heugabeln mit und ohne Stiel

empfehlen billigt und beste Qualitäten in großer Auswahl
Otto Starke, Wilsdruff, Markt.

ff. Speiseöl, ff. Weinessig

(Meissner)

empfehlen
Löwenapotheke.

Quittungsformulare

empfehlen
Martin Bergers Buchdruckerei.



Turn-Verein.

Allen werthen Mitgliedern hierdurch zur Kenntnissnahme, daß die geplante Omnibuspartie nach **Dresden-Kloßsche-Radeberg** nächsten Sonntag, den 4. Juli a. c. stattfindet. Die Abfahrt erfolgt früh 5 Uhr ab **Hotel Löwe**. Anmeldungen hierzu nimmt noch bis spätestens Freitag Abend Hermann Lindner, Schulgasse, entgegen.
Neht zahlreicher Betheiligung sieht entgegen
das Comité.

Vorläufige Anzeige.

Schützenhaus.

Donnerstag, den 1. Juli

I. Sommer-Abonnement- KONZERT

vom Stadtmusikchor.

Alles Nähere in nächster Nummer.

Gasthof zur Krone Kesselsdorf.

Heute, den 29. Juni

grosstes

humor. Gesangskonzert

von „Brauereis Muldenthalern“.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
im Vorverkauf 40 Pf. bei Herrn Heinzmann und Unterzeichnetem.
Achtungsvoll
Ed. Gehrmann.

Aus Anlaß unserer stattgefundenen Hochzeit fühlen wir uns gedrungen, allen Freunden und Bekannten für die uns so zahlreich zu theil gewordenen Gratulationen und Geschenke, ferner auch meinen werthen Sangesbrüdern vom Gesangsverein „Sängerkränz“ für das dargebrachte Ständchen hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen.
Wilsdruff, am 27. Juni 1897.

Alwin Heinze
Ida Heinze, geb. Bösch.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergesslichen Vaters, Bruders, Schwiegers- und Großvaters, des Herrn Gutsauszüglers

Gustav Rülker

drängt es uns, allen, die beim Begräbnis des Heimgegangenen uns ihre Liebe durch tröstendes Wort, überaus reichen Blumenbesatz und ehrendes Geseite zur letzten Ruhestätte bezeugt haben, herzlichen Dank auszusprechen.

Grumbach, den 26. Juni 1897.

Die trauernden Hinterlassenen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Vatten, Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater, den Privatus

Gustav Theodor Schönhals

zu sich zu rufen.

Dies zeigt hierdurch an
Wilsdruff, den 28. Juni 1897

die tiefbetrübt Wittwe
sammt den übrigen Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 75.

Dienstag, den 29. Juni 1897.

Chronik der Stadt Wilsdruff.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
**Der französische Krieg.
Ereignisse von 1789—1815.**

Für unsere Gegend blieb der Rückzug der Franzosen von der am 2. Mai 1813 bei Lützen stattgefundenen Schlacht, in welcher Russen, Preußen und Franzosen kämpften, denkwürdig, denn nachdem sich die Russen auf der Höhe rechts des Triebischthales gegen Blantenstein und Simbach festgesetzt hatten, wurden sie von den Franzosen, um selbige im Weiterdringen aufzuhalten, so bedeutend attackirt, daß es am 5. Mai 1813 zu einem nicht unbedeutenden Treffen kam. Von Blantenstein kaum tausend Schritte entfernt, brüllten die nordischen Feuerländer, und die französischen Antworten stimmten schauererregend ein. Vier Stunden lang hatten Erde und Wohnungen erbebt, da wälzten sich Napoleons Kolonnen auf mehreren Punkten über das Triebischthal hinüber nach Blantenstein, wo die Russen nebst Trinkwasser kaum noch einige Reste unschmackhafter Kartoffeln und ein wenig Salz übrig gelassen hatten, und die Bewohner sahen sich von einer Einquartierung überfällt, die alle ihre Gebäude nicht zu fassen vermochte. In der Wohnung des Predigers zu Blantenstein nahm eine Suite Offiziere von hohem Range Platz und erhielt zufrieden ein Salzkartoffelmahl. Zu gleicher Zeit mußte sich mit demselben Tractement auf der Pfarre in Tanneberg der Bischof von Italien begnügen. Auch das benachbarte Sora denkt an das Jahr 1813 mit Wehmuth zurück, denn hier wurde an dem sehr stürmischen Tage des 8. Mai, an welchem die Franzosen die fliehenden Russen verfolgten, der Gutsbesitzer und Kirchenvorsteher Johann Gottlieb Tamme von einem Italiener deshalb erschossen, weil er kein Brod mehr zu schaffen vermochte; der gute Mann hatte für seine eigene Person und Familie Mangel daran.

Das Jahr 1813 ist aber auch wegen der Noth merkwürdig, die in demselben den Bürger und Landmann drückte. In den Städten, wo sich französische Einquartierung befand, also auch in Wilsdruff, nahmen die Gendarmen nicht nur die Häden der Bäcker und Fleischer, sondern auch die Mühlen in Beschlag und dennoch wollten sie selbst gute Mahlzeiten halten. Ihre Pferde zertraten eine Menge Getreide und es gehörte nicht zu Seltenheiten, daß man eine französische Schwadron Kavallerie die unsere Verbündeten und Freunde waren, durch die Saaten reiten und dieselben als Futter für ihre Pferde mähen sah.

Die Anzahl der Glenden war allenthalben, aber insbesondere in Dresden sehr groß. Die schlechte Nahrung sowohl, als auch die Lazarethe, die sich nicht nur in Bangen und Dresden, sondern auch in Wilsdruff, Rossen, Altenburg befanden, verbreiteten im Jahre 1813 das Nervenfieber, welches nicht nur unter den Soldaten, sondern auch von dem Bürger und Landmann zahlreiche Opfer forderte. So verlor Dresden im Jahre 1813 nicht weniger als 5194 Einwohner mit 1376 Kindern. In Wilsdruff starben in demselben Jahre 139 Personen. Man rechnet, daß in und um Dresden 70,000 Franzosen begraben liegen, welche meist vom Nerven- oder Lazarethfieber getödtet wurden. Auch Wilsdruff hatte für seinen Theil viel zu ertragen. Schon 1809 benahmen sich die schwarzen Dragoner nicht nur in der Umgegend, sondern auch in unserer Stadt sehr unbillig und harte Turbationen und Plünderungen aller Art waren bei ihnen an der Tagesordnung. In jenen Tagen harter Bedrängnisse zeichnete sich der damalige Bürgermeister Ursinus durch seine Geistesgegenwart, Klugheit und Gewandtheit sehr rühmlich aus. Ohne seine Bitten und Verwendungen würde Wilsdruff noch weit mehr haben leiden müssen, als es erduldet. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt dieser Mann die kleine goldene Verdienstmedaille und zur Entschädigung seines eigenen Verlustes die Summe von 300 Thaler aus der Rentkammer. Die Medaille sowohl als auch die Gratifikation wurden ihm am 10. August 1810 im Beisein des ganzen Rathes und aller Viertelsmeister durch den Bergkommissionsrath v. Römer auf hiesigem Rathause überreicht. Ihm zu Ehren veranstaltete die Bürgerschaft auch ein Festmahl, wobei man gedruckte Gedichte vertheilte. Hinsichtlich der Einquartierung bleibt zu bemerken, daß Wilsdruff von 1806 bis 1813 über 600,000 Mann, bald Franzosen, bald Russen, bald Bayern etc., bald auf längere bald auf längere Zeit in Quartier hatte. Auch die Unannehmlichkeit eines Lazarethes, für dessen Aufwand der damalige Apotheker Albanus alhier 1246 Thlr. 13 Gr. 6 Pf. berechnete, hatte Wilsdruff in dieser Periode mehr als einmal zu ertragen. Zur Aufbewahrung des Proviantes benutzte man damals die Jacobikirche. — Einer der merkwürdigsten Generale, der zu jener Zeit hier zweimal in Quartier stand, war unfreilich der im türkisch-griechischen Kriege als Uebersteiger des 9000 Fuß hohen in der Türkei gelegenen Balkangebirges berühmt gewordene General Diebitsch. Das erste Mal lag er nach dem Gefechte bei Blantenstein und das zweite Mal nach der Schlacht bei

Leipzig in hiesigem Schlosse in Quartier. Zur Vervollständigung des vorher gedachten Gefechtes bei Blantenstein wird bemerkt, daß die Russen, welche damals Wilsdruff zum Hauptquartier machten, hinter Buhligs Gute ihr mit 60 Kanonen und vielen rings um die Stadt aufgestellten Posten wohlverwahrtes Divouac aufgeschlagen hatten. Das Schloß wurde während der zweiten Hälfte des Jahres 1813 als Lazareth benutzt und ist der Besuch desselben ein äußerst lebhafter gewesen. Denn in dieser Zeit trat das sogenannte „Franzosenfieber“ auf. Die Bevölkerung Wilsdruffs, besonders die der Rosengasse, sind von diesem Fieber arg heimgesucht worden. Es starben vorzugsweise erwachsene Personen. Die Sterblichkeit der Eltern nahm so überhand, daß viele Kinder als Waisen auf Wagen fortgeführt, in fremde Hände zur Erziehung übergeben werden mußten.

So sehr auch Sachsens Wohlstand durch diesen Krieg erschöpft war, so hob er sich doch wie im Nu, sobald Friedrich August seine segensreiche Regierung wieder angetreten hatte.

Die Jahre 1815 und 1816 waren Theuerungsjahre; der Scheffel Korn galt 18 Thlr. Noch entseßlicher wurde diese Theuerung im Jahre 1817, es war dieses Jahr ein fürchtbar nasses. War das abgemähte Getreide ja einmal, infolge der heftigen Regengüsse durchnäßt, von der Sonne

Abonnements = Einladung.

Mit dem 1. Juli d. J. beginnt das dritte Quartal und laden wir hiermit zum Neu-Abonnement auf das **Wochenblatt für Wilsdruff** Tharandt, Nossen, Siebenlehn u. die Umgegenden **Amtsblatt**

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt freundschaftlich ein.

Dasselbe erscheint

drei Mal

wöchentlich mit der allsonntäglichen

Illustrirten Unterhaltungsbeilage

und der 14tägig erscheinenden

Landwirthschaftlichen Beilage.

Das Bestreben der unterzeichneten Expedition wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische Leitartikel und aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und stillich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten.

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen. Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei in's Haus auf 1 M. 55 Pf., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 M. 30 Pf.

Die ergebenst unterzeichnete Expedition erlaubt sich deshalb, die geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgegend durch recht zahlreiches Neu-Abonnement um freundliche Unterstützung zu bitten und zeichnet mit größter Hochachtung

Expedition des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

nur mäßig getrocknet, so kamen neue Gewitter, welche alles wieder verdarben, sodaß das meiste Getreide vollkommen verfaulte, das wenige aber, was man mit Mühe und Noth der Witterung abgetrocknet hatte, war so schlecht, daß, wenn es gemahlen und gebacken war, dasselbe nur in Backschüsseln auf den Tisch gebracht werden konnte. Im jetzigen soviel geerntet, daß er $\frac{1}{2}$ Scheffel verkäuflich ablassen konnte. Der Scheffel Getreide kostete 20 Thaler, die Kanne Schnaps 16 Groschen, der Wein war billig. Der damalige Pfarrer in Grumbach verkaufte am theuersten, den Scheffel Korn für mehr als 20 Thaler.

In demselben Jahre fanden die Protestanten unseres Vaterlandes Gelegenheit, Gott für die im Jahre 1517 begonnene Reformation der Kirche durch ein dreitägiges Jubelfest innig zu danken. Zum Andenken setzte ein gewisser Herrnsdorf die drei Linden, welche das Hauptportal der abgedrohenen Nicolaikirche zierten. Von roher Hand wurde zwar in der ersten Nacht nach der Pflanzung die mittlere dieser drei Linden umgehacht, doch einige Tage nachher wieder durch eine neue ergänzt. Der jetzige Kirchberg wurde im Jahre 1818 vom ebengenannten Rittergutsbesitzer Herrnsdorf urbar gemacht. Auf dem Linkstheile errichtete derselbe eine Schanze mit Geschützen, die

Ausschau von Bier und dergleichen wurde ihm aber später von der Bankommission untersagt.

Im Jahre 1819 wurde der zuvor lange Jahre am grünen Donnerstag abzuhaltende Jahrmart auf den 22. März verlegt. Das Jahr 1820 brachte bedeutenden Mäusefraß, sodaß wiederum Theuerung entstand.

Zur Aufführung von Kirchenmusik wurden 2 Pauken, die aber niemand schlagen konnte und 4 Posannen geschafft, die ebenfalls niemand blasen konnte. Junge Leute hatten diese sonderbare Sitte, die Kirche nur mit Spazierstöcken zu besuchen. Während dieses Jahres wurde die Kirche dadurch vom Unglück betroffen, daß die Leine eines schweren Uhrgewichts riß; durch das herabstürzende Gewicht wurden mehrere Decken des Thurmgewölbes zertrümmert.

Der Winter des Jahres 1821 bis 1822 war einer der kältesten. Die Leute waren nicht im Stande im Freien zu arbeiten, und wer dreschen wollte, mußte dies in der Voraussehung, seine Glieder zu erfrieren, riskiren.

Von 1823 bis 1826 wurde Wilsdruff wiederholt durch Feuersbrunst heimgesucht, welche meist durch Anlegung entstanden waren, denn sie gingen beinahe jedesmal zur Zeit des Neumondes, also wenn es finster blieb, bald um 7 und 8 Uhr bald um 9 und 10 Uhr auf. Um sich des Thäters zu bemächtigen, wurde eine Belohnung von 150 Thlrn. ausgesetzt, und jede Nacht mußten 20 bis 30 Mann wechselweise an verschiedenen Punkten wachen. Das erste dieser Feuer brach am 24. Oktober 1823 Abends 8 Uhr in einem zum jetzigen Wohnhause des Herrn Thierarzt Beeger a. M. gehörenden Schuppen aus, woselbst eine große Menge Heu und Stroh verloren ging, kaum war dasselbe gelöscht, als noch an demselben Abende gegen 12 Uhr die Flammen aus Meißner Papiers Scheune ausluderten. Die Gluth war entseßlich; denn es brannten nicht nur 50 Schock Stroh, sondern auch die ganzen Biergefäße, nebst vielen Holzschirren, welches sich in derleiben befand. Da es an demselben Abende ziemlich stürmisch war, so hätte ein bedeutender Theil der Stadt verloren gehen können, wenn nicht die benachbarten Gebäude massiv gewesen und durch die angestrengteste Thätigkeit der Bürger und der schnellherbeigeeilten Landtsleute dem Weitergreifen der Flammen Grenzen gesetzt worden wären. Den 20. November d. J. kam im Gasthose zum Löwen Feuer aus, wobei auch die anwohnen den Herren Bretschneider und Biesch an ihren Gebäuden bedeutenden Schaden erlitten. Im Dezember desselben Jahres wurde auch die Straßensbeleuchtung in unserer Stadt eingeführt und somit einem großen Uebelstande abgeholfen. (Fortsetzung folgt.)

Das Geheimniß der Schlucht.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Dagegen opponiere ich, Doktor!“ versetzte der Stadtssekretär ernst, „die erste Lage im Brautstand oder in der Ehe ist der Same des Mißtrauens, und wehe, wo dieser Giftbaum emporsteigt, unter seinem Schatten kann weder Liebe noch Vertrauen wohnen, er tödtet Glück und Frieden. Laß die das gesagt sein, Rudolph!“ — „Ruhig, Doktor!“ wandte er sich zu dem Arzt, „Sie haben Ihre Frau früh verloren und können nicht mitleiden. Im Uebrigen werde ich zeitweilig Ihr Schuldner bleiben für Ihre treue Freundschaft. Und nun vorwärts!“

Der Doktor drückte dem Stadtssekretär schweigend die Hand, er wußte es nur zu gut, daß seine Ehe nicht glücklich gewesen, weil das gegenseitige Vertrauen verloren gegangen war.

„Gott segne Ihre Werbung,“ sagte er leise zu dem Assessor, als dieser mit Brandner das Haus verließ.

15.

Rudolph Steinmann, welcher zwei Briefe zerriß, legte sich endlich um vier Uhr morgens, als er den dritten vollendet und für ziemlich gut befunden hatte, zur Ruhe nieder. Um halb sechs Uhr erwachte er aus einem Halbschlummer, stand hastig auf und kleidete sich an, um seinen Brief fortzutragen. Er hatte ihn, um keine Kritik mehr daran üben zu können, bereits mit seinem Siegelring geschlossen. Jetzt besah er ihn von allen Seiten mit unruhigen Augen, suchte sich dann den Inhalt ins Gedächtniß zurückzurufen und steckte ihn schließlich, als die Thurmuhr der in der Nähe befindlichen Kirche die sechste Stunde verkündete, mit einem schweren Seufzer in die Brusttasche.

Dem verwunderten Zimmerkellner, welcher nach seinem Befehlen sich erkundigte, erwiderte er, bei seiner Rückkehr Kaffee trinken zu wollen, und eilte dann mit langen Schritten fort.

Gott sei Dank, der alte Brandner fand schon, seine Pfeife rauchend, vor der Thüre, augencheinlich ihn hier erwartend. Das schien dem jungen Manne ein gutes Omen zu sein. Er sprach einige Worte mit ihm, wobei die Augen eine ganz andere Unterredung mit einander führten, steckte ihm dann heimlich den Brief zu und schritt gemächlich weiter um einen Spaziergang durch die Promenade zu machen.

Rudolph Steinmann hatte keine Ahnung davon, daß noch zwei andere Augen, als die des Stadtssekretärs ihm nachschauten. Es waren Karas Augen, welche hinter der geschlossenen Gardine ihm mit dem Ausdruck höchster Ueberraschung nachstarrten. Unwillig über sich selbst, preßte sie die Hand aufs Herz, welches bis zum Zerspringen klopfte und ihr beinahe den Athem raubte.

Sie ließ sich auf einen Stuhl nieder, weil ein heftiges Ritzern sie erfasst hatte, und schlug dann plötzlich beide Hände

„Gott, mein Gott!“ flüchelte sie außer sich, „liebe ich ihn denn wirklich? Bin ich so tief gebemüht, so schwach, um eine solche Liebe nicht mehr bekämpfen, ja kaum noch verbergen zu können?“

Lange saß sie hier, mit sich kämpfend und ringend, bis sie sich entschlossen erhob, ihr Gesicht in kaltes Wasser tauchte und rasch ihre Morgentoilette beendete.

„Ei, Köchertchen, haben wir endlich auch einmal den schönen Morgen verschlafen?“ rief ihr der Vater gut gelaunt entgegen. „Na, schadet nichts, bin lang genug der Letzte gewesen, kann auch wohl mal der Erste sein. Habe schon mit dem Kaffee auf Dich gewartet.“

Klara lächelte ihn heiter an, gab ihm den gewohnten Morgenkuss und servierte ihm Kaffee. „Hast Du denn schlecht geschlafen, Väterchen?“

„Im Gegenteil, wie ein Murmeltier, und außerdem auch noch die schönsten Träume gehabt. Wachte aber schon um halb sechs auf und fühlte mich munterer als sonst um acht Uhr. Es ist eine Schande, so lange zu schlafen, und der Himmel belohnte mich auch sogleich für meine Selbstüberwindung. Ich rauchte meine Morgenpfeife vor der Hausthür.“

„Um bei den Nachbarn für einen Frühaufrücker zu gelten,“ schaltete Klara schelmisch lächelnd ein.

„Mag sein, daß es eine Selbstberäucherung war,“ gab der Vater ernsthaft zu, „und nun rathe einmal Klara, wer plötzlich daherspaziert kam und mir den ersten Gruß bot?“

„Am Ende der Bürgermeisterin in Person oder die schöne Frau Stadträtin Müller,“ erwiderte sie, nach dem Tageblatt greifend, ohne den Vater anzusehen.

„Zehlfelchossen, kleine, unser Freund Rudolph Steinmann war's, der sich wie ein Kind über meinen Anblick zu freuen schien, meine liebe Klara.“

„Führt ihn vielleicht die Niehl'sche Sache, oder etwas dazwischen?“ fragte Klara, in deren Händen das Tageblatt verdächtig knisterte.

„Das glaub' ich nicht, er schien mir vielmehr von einer Unruhe, einer persönlichen Aufregung erfüllt zu sein, die mich in Erstaunen versetzte. — Apropos, ehe ichs vergesse, er hat mir einen Brief für Dich eingehändigt, vielleicht von seiner Mutter, wenn ich recht verstanden, welche auch so reich eine besondere Vorliebe für Dich gehabt hat.“

Der Stadtschreiber hatte bei diesen Worten einen Brief hervorgezogen und ihr denselben überreicht. Klara ergriff ihn zögernd, ihr Gesicht hatte alle Farbe verloren. Als sie einen raschen und scheuen Blick auf die Adresse geworfen, zitterte sie so heftig, daß sie den Brief auf den Tisch legen mußte, was der Vater gar nicht zu bemerken schien, da er sofort das Tageblatt ergriffen und sich anscheinend darin vertiefte.

Einige Minuten blieb das junge Mädchen unbeweglich sitzen. Mühte der Vater, was dieser Brief enthielt? Sie fühlte sich wie gelähmt, da sie seine Handschrift nur zu gut kannte. Endlich erhob sich Klara, nahm den Brief und verließ das Zimmer.

Der Stadtschreiber blickte ihr unruhig nach. —

„Madge Gott alles zum Besten lenken,“ murmelte er, das Blatt bei Seite legend, „mir ist es recht ernst und bange, daß ihre Stolz sie um ihr ganzes Lebensglück betrügt.“

Klara hatte dem Mädchen befohlen, den Kaffeesatz abzuräumen und dann noch mit ruhiger Stimme ihre Anordnungen zum Mittagessen getroffen, bevor sie sich auf ihr Zimmer begab, um den Brief zu lesen.

Sie zögerte jetzt auch keinen Augenblick mehr, den Umschlag zu öffnen und die Letztere zu beginnen. Erschrocken mit angstvoll unruhigen Augen blickte sie auf vier enggeschriebene Seiten und dann auf die Unterschrift.

„Großer Gott,“ flüchelte sie, „was hat er mir denn zu schreiben? Soll es ein Verhör sein? — Ich kann es nicht lesen und — ich will auch nicht.“

Sie warf hastig den Brief, als ob sie sich daran verbrannt hätte, auf den Tisch und sah wohl eine Viertelstunde mit ihrem unbändigen Stolz kämpfend und ringend.

Endlich schien sie sich ruhig zu fühlen, wie befreit aufstehend nahm sie den Brief und begann zu lesen. Was sie dabei empfand, spiegelte sich deutlich auf ihrem Antlitz ab und nur zu oft mußte sie innehalten, weil die von Thränen verschleierte Augen nicht weiter zu lesen vermochten.

Zweimal durchlas sie das Schreiben, welches, von Aufrichtigkeit und Liebe diktiert, Zeugnis ablegte von der Lauterkeit und Treue eines Mannes, dem jetzt ihr ganzes Herz entgegenklang.

Und wie viel Dank war sie ihm schuldig, ihm, der den Schatten von ihrer Ehre genommen, den elenden Verleumder gezüchtigt und mit weiser Mäßigung die Stimmung gegen sie umgewandelt, die öffentliche Meinung in ihren Hauptvertretern für die so grausam Verleumdete zurückgenommen hatte. Sie hatte es erfahren, was diese öffentliche Meinung, von einem Vagabunden geführt, zu bedeuten, wie schwer sie unter der Wucht einer unverdienten Verachtung zu leiden und wie ohnmächtig sich ihr Stolz dagegen erwiesen hatte.

Konnte Rudolph Steinmann so handeln, wie er es gethan, ohne das Recht des Verlobten? — Eine glühende Rötze stieg in ihr Antlitz bei dem Gedanken, daß er sich durch die spöttische Frage dazu veranlaßt, vielleicht gar nicht freiwillig zu diesem Rechte bekannt, sondern erst gezwungen worden sei.

Gezwungen! — Dieses fatale Wort klang jetzt, wie Rudolph und der Vater es genug gefürchtet, wie ein Hohn in ihr Ohr, es krampfte ihr Herz zusammen und brachte ihre ganze Seele in Aufruhr. Der Stolz bäumte sich aufs neue in seiner ganzen Größe auf und kämpfte mit der Liebe einen Kampf auf Leben und Tod.

Aus Mitleid geheiratet, um sie vor der schmachvollen Verleumdung zu befreien, sie! — Nimmermehr! — Nicht gezwungen sollte er seine Freiheit opfern, — o nein, ihre Liebe war heroisch genug, um an der Quelle dem Glück zu entsagen.

Dem Vater wurde unten im Wohnzimmer die Zeit doch endlich zu lang. Rudolph wollte sich um 9 Uhr schon die Antwort holen und es war richtig schon fünf Minuten über acht. Er selbst mußte um 10 Uhr im Rathhause sein. Was sich die Klara wohl dachte, so lange an einem Briefe zu lesen?

„Gewiß hat sie wieder ihren Folgen Kapitus und liebt Gott weiß was alles aus diesen Briefen heraus, da für sie immer das Beste zwischen den Zeiten liegt.“

So dachte der Stadtschreiber und nahm sich vor, einmal auch bei der Tochter die Polizei herauszulehren, wenn sich seine Befürchtungen bewahrheiten sollte.

Klara schreckte mit einem leisen Schrei aus ihrem Brüten empor, als der Vater, welcher die Thüre leise geöffnet hatte, plötzlich auf der Schwelle stand.

„Habe ich Dich erschreckt, mein Kind,“ sagte er, die Situation mit einem Blick erfassend, „das thut mir ja leid. Aber mir wurde die Zeit zu lange, und da habe ich Dich überall gesucht, weil ich noch auf ein halbes Stündchen spazieren gehen möchte. Was schreibt denn unsere alte Freundin?“

Brandner spielte seine Rolle ganz brav, denn wenn sie ein Einverständnis merkte, war alles verloren. Ein mißtrauischer Blick streifte ihn troglos ab, den er standhaft ausdiente. Nein, der Vater wußte nichts davon.

„Von Frau Steinmann ist der Brief nicht,“ sprach sie mit erzwungener Ruhe, „sondern von Rudolph. Lies ihn selber, Vater!“

Der alte Herr sah sie an und nahm den Brief. Dann ließ er sich auf einen Stuhl nieder, setzte seine Brille auf und las. Obwohl ihm der Hauptinhalt des Briefes kein Geheimniß war, regte er ihn doch so gewaltig auf, daß Klara keine Ahnung eines Komplotes mehr haben konnte.

„Viktorio!“ schrie er am Schluß mit dem Ausdruck höchster Freude, „das ist ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Mann, vor dem sich die ganze Stadt, der Magistrat an der Spitze, vertreiben kann. — Wädel, bist Du nicht stolz darauf, von ihm erwähnt und erkoren zu sein? — Was, zum Kuckuck, ist denn das für ein Geschäft, welches Du aufgesetzt hast? Wüßtest Du vielleicht noch einer solchen That aufs neue einen Korb austheilen?“

„Ja, Vater, dazu bin ich fest entschlossen,“ erwiderte sie mit etwas schwankender Stimme, „siehst Du nicht ein, daß seine Werbung keine freiwillige, sondern eine von den Umständen erzwungene ist?“

„Den Kuckuck seh' ich ein,“ polterte der Stadtschreiber mit zornig gerühtem Gesicht, „nichts sey' ich ein, als daß Du eine Undankbare bist, die es durchaus nicht verdient hat, daß ein Mann wie Rudolph Steinmann Dir jahrelang treu geblieben ist und Dir seine Liebe jetzt auf eine Weise bewiesen hat, die einen solchen Brief wahrscheinlich ganz unnötig macht. Nein, Du verdienst diesen Mann nicht, und ich schäme mich einer solchen Tochter, die den aufrichtigen Herzenstönen, der aus jeder Zeile seiner Werbung spricht, nicht einmal versteht und die bescheidene Erzählung seiner mannhaften Handlung mit trotzigem Hochmuth lohnen will. Geh, Du verdienst es, einsam und unglücklich Dein Leben lang zu bleiben.“

Er erhob sich und schritt, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen, der Thüre zu.

Klara hatte ihm regungslos zugehört, in ihrem feinen Gesicht wechselten Rötze und Blässe, bis ihre Augen am Schluß der kernigen Standerde plötzlich hell aufblitzten und ein glückliches Lächeln ihren Mund umspielte.

„Vater!“ rief sie bittend, „wüßtest Du so zornig, wie ich Dich ja niemals gesehen, wirklich von mir gehen?“

„Soll ich mich vielleicht über Deinen Undank, Deine tollen Einbildungen freuen?“ rief er, die Thüre öffnend, im rauhen Tone.

„Aber so komm doch wieder her, Väterchen!“ bat sie weich, „höre mich nur ruhig an.“

„Danke schön, habe genug davon; ich gehe aus, laß den Rudolph allein abfertigen, da ich ihm nicht wieder unter die Augen treten mag.“

„Bitte, Vater, nur einen Augenblick!“ Sie trat zu ihm, schlang beide Arme um seinen Hals und flüchelte ihm stotternd einige Worte ins Ohr.

Der alte Herr sagte nichts darauf, aber er drückte sie fest an seine Brust und lächelte sie zärtlich. Dann streichelte er liebevoll ihr schönes Haar, um seine Bewegung zu verbergen.

Klara las den Brief wieder und wieder und mochte jetzt wohl etwas ganz anderes daraus gelesen haben als vorher, denn sie drückte ihn an die Lippen, und Thränen des Glücks, des herzlichsten Dankes fielen auf die Zeilen, welche ihr nun einen Himmel eröffneten.

Sie war zu sehr Weib, um nicht jetzt an ihre Toilette zu denken, und in steigender Hast warf sie sich in ein Hausgewand, das in geschmackvoller Einfachheit ihre geschmeidige Gestalt zur vollen Geltung brachte und dessen lichte Farben die Jugendfrische und Lieblichkeit ihrer ganzen Erscheinung unabhätlich hoben.

Klara wollte schön sein und war es doppelt in dem Wiedersehen eines inneren Glücks.

Sie warf noch einen zufriedenen Blick in den Spiegel und wollte ins Wohnzimmer hinabgehen, als ihr Fuß stockte und das Herz wieder so ungestüm hämmerte, daß sie die Hand darauf pressen mußte. Die Thürglocke hatte geklingelt, gewiß war er schon gekommen, um sich die Antwort zu holen.

Sie horchte aus der Thüre, er war's, doch war seine Stimme so erregt, so heftig und ängstlich, als ob er dem Vater ein Anheil verklände. Ohne sich weiter zu besinnen, flog sie die Treppe hinab und sah Rudolph in der offenen Thüre der Wohnstube stehen, während der Vater in schütterlicher Aufregung seinen Haardrock mit einem anderen vertauschte.

„Guten Morgen,“ sagte sie mit einer ihr ganz ungewohnten Schüchternheit, welche ihr einen neuen Reiz verlieh. „Ist ein Unglück geschehen?“

Rudolph wandte sich rasch um. Sein aufleuchtendes Blick umfaßte die liebliche Gestalt. Er trat auf sie zu, erfaßte wortlos ihre Hand und presste seine Lippen darauf. Dann senkten sich seine Augen in die ihrigen und er las aus ihnen die Antwort auf seinen Brief.

„Klara!“ flüchelte er, „Du wüßtest die Meiner sein?“

„Ja, Rudolph, Herz und Hand gebühren Dir!“

Wie gern hätte er sie in seine Arme geschlossen, aber er mußte sich jetzt beherrschen und dem Stadtschreiber wieder Rede stehen, der zur Eile drängte und das Köchertchen auf späteren Aufschluß verdrängte.

„Der alte Niehl ist gerettet, Kind, — unser Rudolph hat eine wichtige Entdeckung gemacht, halte uns um Gotteswillen nicht länger auf, der Tod könnte uns sonst einen Strich durch die Rechnung machen.“

Was war geschehen? Welche Entdeckung hatte Rudolph Steinmann auf seinem Morgenpaziergang gemacht?

Von Unruhe gestört war er durch die stille Promenade geschritten und hatte den Doktor getroffen, welcher ebenfalls nach seiner Gewohnheit, von der ihn nun die äußerste Notwendigkeit zurückhalten konnte, seinen Spaziergang machte.

Die beiden Herren hatten sich freudig begrüßt und sofort die gestrigen Ereignisse wieder verhandelt, wobei der Doktor nochmals seine ganz besondere Genugthuung über die Handlungsweise seines jungen Freundes, sowie über die feste Deklaration seiner Verlobung ausgesprochen hatte.

„Ich bin überzeugt, daß Fräulein Brandner die Sache richtig auffaßt, wenn sie nur nicht zu beschreiben von ihren Verdiensten geschrieben und ihr Licht nicht unter Scheffel gestellt haben,“ meinte der Doktor, „auch die klügste Frau liebt es, ihren Ritter im strahlendsten Glanze zu sehen, da Goethes Ausspruch: „Nur Lumpen sind bescheiden!“ diese Tugend halb und halb zu einem Laster gekempelt hat.“

„Renommisterei war niemals meine Sache,“ bemerkte Rudolph, „was ich gesagt und gethan, wäre schon längst die Pflicht jedes Ehrenmannes gewesen. Doch apropos, Doktor,“ setzte er, ein anderes Thema anschlagend, hinzu, „wie geht dem alten Niehl? Ich hörte, daß er krank sei.“

„Ja, es geht ziemlich schlimm mit ihm, ich glaube nicht, daß er's lange macht. Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Steinmann, glauben Sie an seine Schuld?“

„Nein, ich glaube nicht daran, ebensowenig an die Schuld der Tochter, obgleich auch ihre Verhaftung durch ein Verketten von Beweisen unumgänglich wurde, wie ich bereits klar genug eingesehen.“

„Es ist eine seltsame Geschichte,“ sagte der Doktor, „noch seltsamer durch eine Art Geständnis, welches der kleine Olsen, welcher in dieser letzten Nacht gestorben ist, mir ablegte.“

Er erzählte Ihnen wahrscheinlich seinen Traum, worin der Boloniar Adolar Hamburg eine Hauptrolle spielt.

„Ah, so haben Sie Kenntniß davon gehabt?“

„Freilich hatte ich das, er erzählte meinem Detektiv — ich muß mich eines geheimen Beamten bedienen — die Geschichte seines Traumes, welchen ich allerdings für wirklich halte. Darnach hat er in jener Nacht, als die Leiche des Kindes durch die Eckentwässer gefunden wurde, mit diesen beiden Kumpanen sich noch der Schlucht begeben, um seinen Rausch, den er selber als ganz sinnlos bezeichnete, hinter der Ruine, wohin sich so leicht kein Mensch entlocken konnte, auszuklopfen, da er seiner braven Frau in diesem Zustande nicht nach Hause kommen mochte. Der alte Burche besah immerhin bei all seiner Besunkenheit noch einen guten Kern, der sich in der Scham vor seiner Frau äußerte. Wie er zu der rohen Mißhandlung gegen sie gekommen ist, kann ich nicht begreifen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Trebnitz, 22. Juni. In Perschütz hat der Freistellenbesitzer Klümple erst seine Ehefrau erschlagen und dann sich selbst durch Erhängen das Leben genommen. Die Eheleute lebten nicht im besten Einvernehmen, weil die Frau von dem besonders in letzter Zeit sehr dem Trunk ergebenen Manne öfters Mißhandlungen zu erleiden hatte. An einem der letzten Tage hatten die Eheleute wieder Streit bekommen, in dessen Verlaufe der Mann die Frau in die Scheune lockte und dort solange auf sie einschlug, bis sie tot war. Der Mörder ging darauf ruhig zu Bett und machte am anderen Tage den Nachbarn Mittheilung von dem Verschwinden seiner Frau. Bei den alldah aufgenommene Nachforschungen nach der Vermissten, an denen sich sofort der Mörder selbst eifrig betheiligte, fand man dann die Frau tot in der Scheune. Als die Leiche gerichtsarztlich untersucht und der Mord festgestellt wurde, ging Klümple auf den Boden seines Hauses und erhängte sich.

* Eine großartige Hochzeit. Die amerikanische Presse ist in Verzückung über die Hochzeit von Miß Perkins und Mr. Anderson geraten. Die Braut ist die Tochter des Kommodore Perkins und der Bräutigam war früher Postkassenssekretär. Die Hochzeit wird von den Blättern fast als nationales Ereigniß gefeiert. Das Geheimniß des Jubels besteht darin, daß die Braut 17.000.000 Dollar besitzt und — und keinen englischen Herzog geheiratet hat.

* Er ist nicht der Einzige. Herr X.: „Ich halte nicht viel von langen Verlobungen. Ich lernte meine Frau etwas über einen Monat, ehe ich heiratete, kennen. — Herr Y.: „Und ich lernte meine erst kennen, nachdem ich einen Monat mit ihr verheiratet war.“

* In China fahren bekanntlich alle Morgen öffentliche Wagen durch die Straßen, und die über Nacht auf die Gasse geworfenen Kinderscheine aufzulösen. Andere setzen ihre Kinder, namentlich Mädchen, lebendig aus. Vor etwa 50 Jahren hat sich nun in Berlin ein Frauenmissionsverein für China gebildet, der sich die Erziehung ausgelegter oder verstoßener chinesischer Mädchen zur Hauptaufgabe machte. In das vom Verein unterhaltene Findlingshaus zu Hongkong sind bis jetzt 456 Mädchen aufgenommen worden. 53 dieser Mädchen sind jetzt verheiratet, und die 128 Kinder dieser Ehen werden nunmehr im christlichen Geiste erzogen.

* Rechtsschutz für Landwirthe durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Die Kammer hat einen für das Richteramt geprägten Juristen als Beamten angestellt mit der Aufgabe, den Landwirthen in ihren Rechtsangelegenheiten, soweit irgend thunlich, beratend und helfend zur Seite zu stehen. Der Wirkungsbereich für den Rechtsschutz ist bestimmt abgegrenzt und diejenigen Gebiete festgesetzt, aus denen vorwiegend nur Anfragen erwartet und bearbeitet werden. Die Thätigkeit des Rechtsschutzes erstreckt sich vorläufig in der Hauptsache auf folgende Gebiete: Eigenthums- und Besitzverhältnisse von Grundstücken und deren Belastung, Grundbucheinrichtung und Grundbucheintragung; Grenzstreitigkeiten; Enteignungssachen; Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung von Grundstücken; Streitigkeiten über An- und Verkauf von Vieh und über Bezug von landwirtschaftlichen Verbrauchsstoffen; Mieth- und Pachtverhältnisse; Angelegenheiten betreffend das Geschäft und Rechtsverhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; Testament- und Erbangelegenheiten; Vormundschaftssachen. Es wird auch Aufschluß über das Prozedere in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten erteilt, und es werden der jeweiligen Sachlage entsprechende Verhaltensmaßregeln gegeben.

Schlacht- u. Handlungspferde
kauft zum höchsten Preise
Bruno Ehrlich in Deuben.